

SIGMUND MÓRICZ

VON LADISLAUS NÉMETH

Am Morgen nach dem ersten Fliegerangriff gegen Budapest erschütterte das Land auch eine zweite traurige Nachricht: Sigmund Móricz war nach mehrtägiger Bewusstlosigkeit gestorben. Er ging als armer Mann dahin, keine der führenden literarischen Gesellschaften umstand trauernd sein Grab. Der Kern und die Elite des Ungartums wussten jedoch genau, welchen Verlust sein Tod für sie bedeutete.

Es liegt meist etwas Trotz darin, wenn kleine Völker über die Grossen ihres Landes sprechen. Sie wissen, dass die Welt kaum Zeit findet, diese zu entdecken, müsste man doch hiezu vor allem das Volk selbst entdecken. „Sigmund Móricz war der grösste ungarische Romanschriftsteller, einer der sechs-sieben hervorragenden ungarischen Genies, die ganz Europa kennen sollte.“ Wie aber mag es gelingen, solchen Behauptungen Glaubwürdigkeit zu verschaffen? Nicht einmal seinen Freunden gewährte er Einblick in seine Werkstatt; vor seinem Tod widmete er jedoch eine Seite seines letzten Artikels der Beantwortung dieser Fragen. Da schrieb er unter anderem: „In den Romanen, die ich schreibe, werden Gestalten lebendig, die — ebenso wie die Menschen um uns her — verschiedenen Untersuchungen unterzogen werden können.“ Ein verspäteter Naturalist also, und dazu noch ein naiver, — denkt der westeuropäische Leser. Das Werk von Sigmund Móricz wird jedoch durch den Begriff des Naturalismus, wie man ihn im Westen versteht, höchstens umschrieben, keineswegs aber gedeutet. Um es wirklich annähernd zu erfassen, müssen wir in Osteuropa Umschau halten.

Liest man die Briefe der Päpste des 14. Jahrhunderts, so gewinnt man den Eindruck, dass sich nach den nordischen Völkern, den Sachsen, Dänen, Normannen, nun auch die Slaven und Ungarn endgültig dem Blutkreislauf Europas einfügen. Die Steppenvölker des Ostens: Mongolen und Türken hemmen jedoch auch die ihnen verwandten Völker lateinischen Glaubens. In Osteuropa zeigt auch das Wirtschaftsleben eine abweichende Entwicklung; statt des freien Bürgertums bildeten sich hier die grossen Massen der Leibeigenen, neben den in westlicher Kultur erzogenen Gebildeten entwickelte sich eine ausge-

breitete eigenständige Volkskultur. Auf diese Weise entstand ein unglücklicher Weltteil, der weder mit Europa Schritt halten, noch zu einem selbständigen, geschlossenen Kulturkreis werden konnte. In dieser Welt gab es keine zusammenhängende geistige Entwicklung, dafür aber ausserordentliche Aufgaben: Europa, das kulturell um Jahrhunderte voraus war, immer wieder einzuholen, den geistigen Schöpfungen und Kulturschätzen des Volkes in den höheren Kulturkreisen Geltung zu verschaffen. Der Leser der westlichen Länder kennt aus der russischen Literatur einigermassen diese Aufgaben und auch die grossen Persönlichkeiten, denen die Lösung dieser gelang. Zu diesen nun gehörte auch Sigmund Móricz.

Die Zeitschrift jenes ausserordentlich begabten Schriftstellerkreises, dem sich Móricz im Jahre 1909 anschloss, trug den Titel *Nyugat* („Westen“). Die Mitarbeiter waren grösstenteils Dichter, die in Paris gelebt hatten oder doch wenigstens die grossen Völker des Westens zum Vorbild nahmen und von unserer künstlerischen und gesellschaftlichen Rückständigkeit Antrieb empfingen. In dem nach dem Ausgleich vom Jahre 1867 in aller Eile wieder aufgerichteten Königreich Habsburg — dessen Intelligenz sich nicht aus dem zur Opposition gezwungenen Ungarn, sondern aus Assimilierten und dem Judentum der Städte zusammensetzte — sank die lebendige Dichtung der Zeit *Petőfis* zu trockenem Akademismus herab, und trat der internationalen Ware gegenüber in den Hintergrund. Die Mitarbeiter des *Nyugat* wandten sich nun den reineren Quellen der zeitlosen Kultur und brennenden Zeitfragen zu: *Dante* oder *Jaurès* — beide fanden unter ihnen Anhänger. Den grössten unter ihnen bedeutete die Zeitschrift nur eine Anregung; sie konnten in dieser ihre Erlebnisse und den mit ihrem Leben verflochtenen Teil der ungarischen Welt in kühner und gebildeter Form darlegen. Die Bewahrung, die Erschiessung des vernachlässigten Ungarn, des verschütteten osteuropäischen Charakters aber setzte sich von der ganzen Generation nur Sigmund Móricz zum Ziel.

Sein Schicksal und seine Veranlagung schienen ihn in gleicher Weise für diese eine Aufgabe bestimmt zu haben. Er wurde am oberen Lauf der Theiss in einer rein ungarischen Landschaft geboren. Unter seinen Ahnen finden sich Bauern, Priester und Herren. Obwohl er als Mann in Budapest lebte, blieb seine seelische Heimat dennoch Debrecen, das „kalvinische Rom“, wo er das Kolleg besucht hatte und in seiner ungarischen Wesenart gefestigt wurde. Zum Schriftsteller reifte er verhältnismässig spät heran. Er war bereits dreissig Jahre alt, als

seine erste Erzählung erschien, und mit 63 Jahren war er stolz darauf, dass er ebensoviel Werke hinter sich hatte, wie Jahre. Er schuf eine Art dichterischer Erdkunde, indem er das Reich seiner Erlebnisse und Entdeckungsreisen bearbeitete: nach seiner engeren Heimat die grossen Bauernstädte des Tieflandes und Budapest, nach dem armen Volk und der Dorfintelligenz die Herren der Kleinstädte, den Proleten und Beamten der Hauptstadt, nach der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit die klassische ungarische Gesellschaft Siebenbürgens im 17. Jahrhundert und kurz vor seinem Tode, in einem Betyarenroman, die zeitlose Welt der osteuropäischen Leibeigenschaft. Ich kenne keinen zweiten Schriftsteller, der in seinen Werken eine solche Mannigfaltigkeit von Menschen gestaltet hätte. Selbst ein Ungar, der seine Heimat aufs gründlichste kennt, könnte schwerlich entscheiden, welches das umfassendere Ungarn sei, das selbstentdeckte, oder das andere, das er aus den Werken von Sigmund Móricz kennt.

Neben seiner Beobachtungsgabe besass Móricz das Gedächtnis eines richtigen Novellisten. In unserer philosophisch durchdrungenen Zeit scheint es fast als Wunder, dass im Gehirn eines Menschen die ganze Aussenwelt in der Form von Novellen erschien. Ich hatte Gelegenheit, mit ihm über unsere Zeitgenossen, die grossen Gestalten der ungarischen Geschichte, über sein eigenes Familienleben, über ihn selbst zu sprechen: für ihn wurden alle und alles zu Gestalten einer Novelle. Tausende von menschlichen Gestalten bewahrte er im Album seines Gedächtnisses, da er in jeder Stadt, die er besuchte, sofort zehn-zwanzig Modelle fand. Das Dienstmädchen, das ihm im Hause seines Freundes die Tür öffnete, wurde zu einem Novellenkeim, der später weiter reifte. Ob es wohl je einen Menschen gab, der so viele menschliche Gestalten in sich trug? Was er in seinen Romanen wiedergab, ist nur ein Bruchteil dessen, was er mit sich nehmen musste. Wollte er jemanden festhalten, so erzählte er einen gemeinsamen Ausflug zum Garda-See; er schrieb eine Theaterkritik, indem er genau seine Empfindungen und Erlebnisse im Zuschauerraum schilderte. Solchem seelischen Reichtum bot sich nur der Roman als Ausdrucksform dar, und er trachtete in diesen möglichst viel wahres und gestaltetes Leben widerspiegeln zu lassen. Dieser Roman enthält nichts von einem Essay, und psychologische Überlegungen fehlen vollends, dafür aber ist in ihm das innerste Wesen der Menschen lebenswahr und glaubwürdig geschildert. Der Strudel ergreift eine Menge von Menschen und rüttelt sie durcheinander — dies ist der Aufbau eines echten Romans von Móricz.

Seine Gestalten sind nicht nur Silhouetten, sondern wahre Menschen aus Fleisch und Blut. Eine noch grössere Schwerkraft, als die auf uns Menschen wirkende, scheint seine Helden vor der Vernichtung zu bewahren. Sein strenger Blick mag den in der Kultur des Westens erzogenen Leser vielleicht befremden. Doch ist dies keineswegs die Strenge eines *Flaubert* etwa, die nur einer übergrossen Empfindlichkeit zum Harnisch dienen soll. Sigmund Móricz lag die Roheit, der unbedingte Wirklichkeitssinn des Barbaren im Blute. Er selbst war bemüht dies zu verheimlichen, wie er ja im Leben, im Gespräch mit anderen stets spielerisch zu verschweigen suchte, was er über uns und unser Verhalten dachte. Dafür aber gebrauchte er den ausserordentlichen Scharfblick in den Romanen, und liess hier den gewonnenen Eindrücken freien Lauf. Seltsamerweise aber ist seine Welt dennoch nicht so düster, wie die der absichtlich asketischen Schriftsteller. Die furchtbare Wahrheit umspielt bei ihm Glanz, Wärme, Heiterkeit. Hier spricht kein Naturalist, sondern die Natur selbst, die sich von den Schablonen der Vernunft nicht beeinflussen lässt. Die Natur der Vernunft und die der Welt stimmen eben nicht überein; dies weiss heute die Physik bereits am besten. Sigmund Móricz vermied die oberflächliche, oft falsche Verstandesmässigkeit. Daher ist bei ihm jede Gestalt, jeder Satz Ausdruck seines glänzenden Wirklichkeitssinnes.

In Osteuropa muss jeder Schriftsteller zugleich Prophet sein; dies empfand auch Sigmund Móricz. Das Elend des ungarischen Volkes hatte auch sein Kindesalter nicht verschont, und er hielt es seit frühester Jugend für seine Pflicht, für sein Volk zu kämpfen. Er beteiligte sich auch an politischen und literarischen Bewegungen, um das Land etwas aufzurütteln, und in den letzten Jahren seines Lebens opferte er ausser Arbeit und Mühe auch beträchtliche Summen zur Unterhaltung einer kleinen Zeitschrift. Er litt unsäglich unter der Qual seines Volkes. Doch hielt ihn seine Begabung so fest, dass er das Reich, dessen König er war, nur für Augenblicke verlassen konnte. Die Kontemplation und Agitation empfand er selbst als Abenteuer, und solange er sich mit diesen beschäftigte, fühlte er sich wie ein Hochstapler. Sobald sich die Möglichkeit dazu bot, verschwand er wieder beruhigt im Hintergrund; dies war seine Gesellschaftskritik, seine Philosophie, seine Lehre.

In unserer Jugend grollten wir selbst ein wenig darüber, dass dieser grosse Erzähler bei seiner Darstellungskraft kein „Denker“ war, dass er zu seiner Bildhauerwut keinen Sinn für Metaphysik besass. Vergleicht man ihn nun in der Tat mit den grossen Osteuropäern *Tolstoi*, *Dostojewskij* oder mit seinem ungarischen Zeitgenossen *And-*

reas *Ady*, so fällt vor allem auf, dass es bei ihm keine Religion, kein Evangelium, keinen Kampf ums Seelenheil gibt. Diese Begriffe mied er nicht etwa aus Glaubenslosigkeit, sie waren ihm eben nur fremd. Kennzeichnend ist für ihn, dass er, als der Tod ihm bereits in den Knochen sass und er vielleicht schon Grauen vor dem Jenseits empfand, die Spiritisten aufsuchte, worüber er in seinem letzten grossen, unvollendeten Artikel berichtete. Er tat dies nicht etwa, um ihnen Glauben zu schenken, sondern um sich auf seine eigene, gewissenhafte Weise von dem Selbstbetrug der Spiritisten zu überzeugen. Ob sein fehlender Sinn für Metaphysik tatsächlich einen Mangel bedeutet, kann bestritten werden. Wer sich in die Werke von Sigmund Móricz vertieft, gewinnt jedenfalls nicht den Eindruck einer seelenlosen Welt, aus der die Götter vertrieben wurden, sondern empfindet eher den Glanz der den Religionen vorangegangenen Mythologie. Es ist, als wäre das Leben seine eigene Mythologie.

Der Beobachter Osteuropas mag darüber nachdenken, wie sich seine Gestalt zu den anderen osteuropäischen Gestalten, den Metaphysikern verhält. Ich glaube ähnlich, wie die Mythologie zu den Religionen. Sie ist das tiefer Wurzelnde, das Vollkommenere, das Heidnischere. Fand das Feuer des europäischen Geistes seine Nahrung stets in den unverbrauchten Seelen seiner Völker, so ist Sigmund Móricz eine frohe Botschaft für das Ungartum und eine grosse Verheissung seines Volkes an die Welt.



Sigmund Mőricz

Photo Escher

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár